

Kirche ohne Juden

Christlicher Antisemitismus 1933–1945



**E-Book
inklusive**

Zeittafel sowie weitere Materialien finden Sie zum Download unter www.v-r.de/kirche_ohne_juden

Mit 34 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-77687-3

Umschlagabbildung: Collage unter Verwendung eines Fotos von Andreas Praefke (Wikimedia Commons, all rights released): Kreuzifix, um 1490, Lindenholz mit restaurierter originaler Fassung, Echthaar, aus der Jodokuskirche in Chemnitz-Glösa

Trotz intensiver Bemühungen ist es uns nicht in allen Fällen gelungen, etwaige Rechteinhaber ausfindig zu machen. Bitte wenden Sie sich direkt an den Verlag, sollten Ihre Rechte betroffen sein.

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Produced in Germany.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen
Umschlag: SchwabScantechnik, Göttingen

Inhalt

Einführung: Kirche ohne Juden	5
A Der geschichtliche Hintergrund	
1. Ein Rückblick: Christliche Judenfeindschaft	6
2. Das Mittelalter: Kirche und Synagoge	7
3. Martin Luther: Eine »scharfe Barmherzigkeit« an den Juden üben	8
4. Adolf Stoecker: »Der deutsche Geist verjudet«	12
B Die »Deutschen Christen«: Kirche im Zeichen des Hakenkreuzes?	
5. Die Kirche vor der »Judenfrage«	14
6. Was wollen die »Deutschen Christen«?	16
7. Deutsche Christen: Das Kreuz im Hakenkreuz	18
8. Ina Gschlössl: »Wer heute hetzt ...«	21
C Der Arierparagraph: Müssen Pfarrer »arisch« sein? 1933–1934	
9. Damit fing es an: Der »Arierparagraph«	22
10. Der Skandal: Die Berliner Sportpalastkundgebung am 13. November 1933	26
11. Marga Meusel: »... Endlich das erlösende Wort sprechen«	28
D Die Rassegesetze: Warum tut die Kirche nichts? 1935–1937	
12. Die Nürnberger Rassegesetze: Verboten, verboten, verboten	30
13. Elisabeth Schmitz: Warum tut die Kirche nichts?	31
14. »An den Führer und Reichskanzler« – Die Kirche klagt an. Endlich!	33
15. Der Kronzeuge gegen die Juden: Jesus	35
E Die Reichspogromnacht: Warum schweigt die Kirche? 1938–1940	
16. Als die Synagogen brannten: Die Reichspogromnacht	36
17. Martin Sasse: »Weg mit ihnen!«	38
18. Exkurs: Luther – Wegbereiter des Nationalsozialismus?	39
19. Im Stich gelassen: »Nichtarische« Pfarrer in der evangelischen Kirche	40
20. Das kirchliche »Entjudungsinstitut«	42
F Die Shoah: Wer hat Mut zur Wahrheit? 1941–1945	
21. Katharina Staritz: Heimatrecht für Christen jüdischer Herkunft in der Kirche	47
22. Einer redet Klartext: Landesbischof Wurm	49
23. »Gott mehr als den Menschen gehorchen«	51
G Schuldbekennnis/theologische Neubesinnung nach 1945: Was hat die Kirche gelernt?	
24. »Wir klagen uns an ...« – Die Kirche bekennt ihre Schuld	52
25. ... Und die »Deutschen Christen«?	54
26. Israel – verworfen oder bleibend erwählt?	57
H Arbeitsanregungen	60



Seitenaltar der Antoniterkirche in Köln 1935, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

»Vision« Gottesdienst. Das Eingangslied ist verklungen.
Der Pfarrer steht am Altar und beginnt:
›Nichtarier werden gebeten, die Kirche zu verlassen.«
Niemand rührt sich.
›Nichtarier werden gebeten, die Kirche sofort zu verlassen.«
Wieder bleibt alles still.
›Nichtarier werden gebeten, die Kirche sofort zu verlassen.«
Da steigt Christus vom Kreuz des Altars herab und verlässt die Kirche.«

Abgedruckt im Breslauer Wochenblatt »Evangelischer Ruf« vom 14. Oktober 1933. Das Blatt wurde daraufhin verboten, der zuständige Redakteur entkam gerade noch der drohenden KZ-Haft.

Einführung: Kirche ohne Juden

Ein provokanter Titel! Und ein irritierendes Titelbild! Ist die christliche Kirche denkbar, ohne dass der Jude Jesus im Mittelpunkt steht? Was geschieht, wenn dieser Jude – und mit ihm alle Jüdinnen und Juden¹ – aus der Kirche hinauskomplimentiert, oder schlimmer noch: hinausgeworfen werden? Ist das, was dann übrig bleibt, noch eine christliche Kirche?

Diese Fragen berühren keineswegs nur die Vergangenheit, im Gegenteil: Die Alltagswirklichkeit und religiöse Praxis von Christinnen und Christen spielt sich auch heute weitgehend ohne Juden ab. Zwar gibt es in den evangelischen Landeskirchen viele Menschen, die sich für den »christlich-jüdischen Dialog« engagieren; über 80 »Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit« mit ca. 20.000 Mitgliedern setzen sich für die Verständigung zwischen Christen und Juden sowie gegen Antisemitismus und Rechtsradikalismus ein, aber insgesamt steht dieses Engagement nicht im Zentrum kirchlichen Interesses.

Auch Schülerinnen und Schüler bekommen Jüdinnen und Juden oft nur anlässlich eines Synagogenbesuchs zu Gesicht oder wenn sie mit Zeitzeugen konfrontiert sind. Der Religionsunterricht ist meist der einzige Ort für Jugendliche, an dem nicht nur die Geschichte der jahrhundertealten Judenfeindschaft aufgearbeitet, sondern darüber hinaus auch grundlegend über das Verhältnis von christlicher und jüdischer Religion nachgedacht werden kann. *Kirche ohne Juden* will diese Doppelaufgabe im Oberstufenunterricht durch ein vielfältiges Materialangebot unterstützen.

Die Quellen, Erläuterungen und historischen Darstellungen dieses Heftes sind nach zeitlichen Abschnitten gegliedert. Schwerpunktmäßig geht es um die Geschichte der evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus. Aber diese Geschichte steht in einer unseligen Traditions- und Rezeptionslinie, die zumindest punktuell vom Mittelalter über Luther und Stoecker bis hin zur Rezeption Luthers in die Darstellung einbezogen wird. Diese »Vorgeschichte« (A Der geschichtliche Hintergrund) ist eine Geschichte der »Entjudaisierung des Christentums, die das Denken der Kirche und ihr inneres Leben ebenso beeinflusste

wie ihr Verhältnis zur gegenwärtigen und vergangenen Realität Israel« (Abraham Joshua Heschel).

Ausführlich dokumentiert werden dann die folgenden Phasen der kirchlichen Auseinandersetzung:

- B Die »Deutschen Christen«: Kirche im Zeichen des Hakenkreuzes?
- C Der Arierparagraph: Müssen Pfarrer »arisch« sein? (1933–1934)
- D Die Rassegesetze: Warum tut die Kirche nichts? (1935–1937)
- E Die Reichspogromnacht: Warum schweigt die Kirche? (1938–1940)
- F Die Shoah: Wer hat Mut zur Wahrheit? (1941–1945)
- G Schuldbekennnis/theologische Neubesinnung nach 1945: Was hat die Kirche gelernt?

Die Dokumente aus der Zeit von 1933–1945 sind unübersehbar. Wir legen den Fokus auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen Christen und Juden während der Zeit des Nationalsozialismus und darauf, welche Haltungen innerhalb der evangelischen Kirche zur Entrechtung und Verfolgung von jüdischen Menschen im sogenannten »Dritten Reich« eingenommen wurden.

Die vorgelegten Quellen und Darstellungen sind jeweils mit konkreten Arbeitsanregungen unterlegt, die natürlich abgewandelt oder ergänzt werden können. Eine Zeittafel ist online unter der Adresse www.v-r.de/kirche_ohne_juden verfügbar.

Die Verfasser sind davon überzeugt, dass das Verhältnis von Juden und Christen im Religionsunterricht nicht einfach nebenbei und sozusagen en passant betrachtet werden darf, sondern Glauben und Leben von Christinnen und Christen zentral betrifft und daher sowohl geschichtlich als auch theologisch differenziert bearbeitet werden sollte. Dabei hilft – so hoffen wir – dieses Themenheft für die Oberstufe.

Oliver Arnhold

Hartmut Lenhard

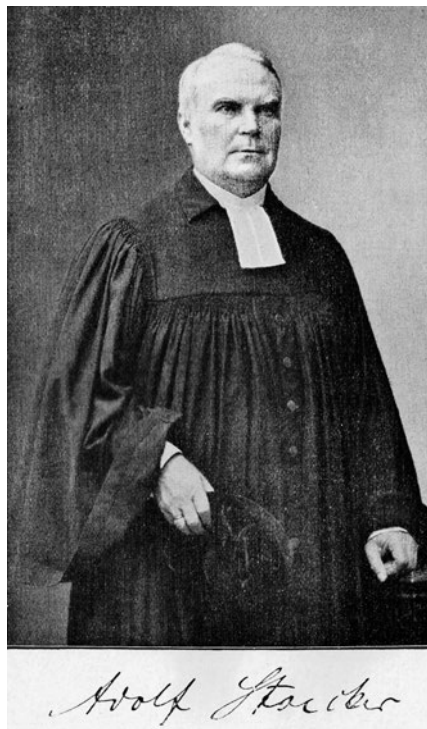
¹ Um der Lesbarkeit der Texte willen haben wir die weiblichen und männlichen Formen nur gelegentlich verwendet.

4 Adolf Stoecker: »Der deutsche Geist verjudet«

Martin Luther hatte seine Judenfeindschaft in weiten Teilen theologisch begründet (»Antijudaismus«), auch wenn er »den Juden als Juden bestimmte negative Charaktereigenschaften wie Verschlagenheit, Mordlust und Geldgier« bescheinigte und er deshalb durchaus einer »frühmodernen Variante des Antisemitismus« huldigte (Thomas Kaufmann).¹ Im strengen Sinn lag dem modernen Antisemitismus des 19. Jahrhunderts jedoch eine biologistische Rassenlehre² zugrunde, die sich mit nationalistischen Ideen, mit wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Wirkungsfaktoren zu einem diffusen Gemisch verband. Am besten lässt sich der moderne Antisemitismus als ideologischer Kern einer »in ihrem Selbstverständnis postliberalen Protestbewegung gegen die Grundprinzipien der bürgerlichen Gesellschaft [verstehen] – gegen die Postulate der Menschen- und Bürgerrechte, gegen die liberal-kapitalistische Wirtschaftsordnung und gegen eine säkularisierte, traditionskritische Kultur« (Reinhard Rürup). Die Juden waren für diese Protestbewegung die gemeinsame Zielscheibe, auf die sich kriegsbegeisterte Nationalisten, imperial gesinnte Kaisertrou, Feinde der Demokratie und klerikale Vertreter einer konservativen Moral einschossen.

Ein herausragender Vertreter dieser Bewegung war der Hofprediger³ Adolf Stoecker (1835–1909), ein rhetorisch hochbegabter Populist und Demagoge, der als prominenter Theologe und Politiker eine ungemain große Wirkung auch und gerade in konservativen-nationalistischen Kreisen der Evangelischen Kirche ausübte. Luthers judenfeindliche Schriften kannte er vermutlich nicht, er folgte aber durchaus dem üblichen theologischen Schema, dass die jüdische Re-

ligion durch das Christentum überholt sei. Sein Lebensthema Antisemitismus richtete sich gegen den »verjudeten« Großkapitalismus, gegen die »verjudete« Linke und vor allem gegen eine vermeintlich jüdisch dominierte Presse, denen er die Absage an jede Form des Liberalismus und an demokratische Prinzipien, die Besinnung auf den christlichen Glauben und die Rückkehr zu einem christlich verfassten Ständestaat als Heilmittel entgegenstellte. Er betrachtete sich selbst als Begründer und Vater der antisemitischen »Berliner Bewegung« und machte durch sein Auftreten und seine 1878 begründete »Christlich-soziale Arbeiterpartei« (ab 1881 »Christlich-soziale Partei«) den Antisemitismus gesellschaftsfähig. »Der Antisemitismus strukturierte und vitalisierte alles, was er sagte, schrieb und tat.«⁴ Ohne Zweifel ist er als »Sprachrohr des Radauantisemitismus«⁵ einer der Wegbereiter des nationalsozialistischen Antisemitismus gewesen.



[... Ich will] es wagen, heute Abend über das moderne Judentum offen und frei meine Meinung zu sagen. [...] In der Tat erscheint mir das moderne Judentum als eine große Gefahr für das deutsche Volksleben. Damit meine ich weder die Religion der Altgläubigen, noch die Aufklärung der Reformer. Das orthodoxe Judentum, diese Verknöcherung des Gesetzes, das Alte Testament ohne Tempel, ohne Priester, ohne Opfer, ohne Messias, hat für die Kinder des neunzehnten Jahrhunderts weder Anziehungskraft noch Gefahren. Es ist eine im innersten Kern abgestorbene Religionsform, eine untere Stufe der Offenbarung, ein überlebter Geist, noch immer ehrwürdig, aber durch Christum aufgehoben und für die Gegenwart keine

Wahrheit mehr. An religiöser Bedeutung ist das Reformjudentum noch geringer. Es ist weder Judentum noch Christentum, sondern ein dürftiges Überbleibsel der Aufklärungsepoche [...]. Beide Parteien rühmen freilich, dass die Juden für die Welt und Menschheit Träger der höchsten religiösen und sittlichen Ideen seien, und dass die Mission des Judentums für jetzt und alle Zukunft darin bestehe, jene Ideen festzuhalten, weiter zu entwickeln und auszubreiten. [...]

Wir leugnen nicht, dass Israel die Erkenntnis des persönlichen, einigen Gottes durch das Altertum wie eine heilige Flamme getragen hat, bis Christus kam und den vollkommeneren Glauben, den reicheren Gottesbegriff und die höhere Wahrheit brachte. Aber es ist doch eine historische Tatsache, dass das Volk Israel immer und immer in den größten Götzendienst zurückfiel, dass Gott nur durch die Sendung gewaltiger Persönlichkeiten den Abfall auf kurze Zeit dämpfen konnte. Israels Verdienst ist es wahrlich nicht, dass die Lehre von dem einigen Gott der Welt erhalten blieb, sondern Gottes Gnade. Ebenso ist es unzweifelhaft, dass die Gedanken der Religionsfreiheit, der Toleranz in dem modernen Sinne nicht zu dem Charakter des Alten Testaments gehören. [...]

Die Juden sind und bleiben ein Volk im Volke, ein Staat im Staate, ein Stamm für sich unter einer fremden Rasse. Alle Einwanderer gehen zuletzt in dem Volke auf, unter welchem sie wohnen; die Juden nicht. Dem germanischen Wesen setzen sie ihr ungebrochenes Semitentum, dem Christentum ihren starren Gesetzeskultus oder ihre Christusfeindschaft entgegen. Wir können sie darum nicht verurteilen; so lange sie Juden sind, können sie gar nicht anders. [...]

Die Frage ist nur: was soll geschehen? Wir meinen, Juden und Christen müssen daran arbeiten, dass sie in das rechte Verhältnis zu einander kommen. Einen andern Weg gibt es nicht. Schon beginnt hie und da ein Hass gegen die Juden aufzulodern, der dem Evangelium widerstrebt. Führt das moderne Judentum wie bisher fort, die Kapitalkraft wie die Macht der Presse zum Ruin der Nation zu verwenden, so ist eine Katastrophe zuletzt unausbleiblich. Israel muss den Anspruch aufgeben, der Herr Deutschlands werden zu wollen. Es entsage der Anmaßung, dass das Judentum die Religion der Zukunft sein werde, da dasselbe doch so ganz die der Vergangenheit ist. [...] Die jüdische Presse muss toleranter werden, das ist die erste Bedingung besserer Verhältnisse. Die sozialen Übelstände, welche das Judentum mit sich bringt, müssen auf dem Wege einer weisen Gesetzgebung geheilt werden. Es wird nicht leicht sein, dem jüdischen Kapital den nötigen Zaum

anzulegen. Nur eine organische Gesetzgebung vermag dies zu erreichen. [...] Einschränkung der Anstellung jüdischer Richter auf die Verhältniszahl der Bevölkerung; Entfernung der jüdischen Lehrer aus unseren Volksschulen, zu dem Allen Kräftigung des christlich-germanischen Geistes; das sind die Mittel, um dem Überwuchern des Judentums im germanischen Leben, diesem schlimmsten Wucher, entgegenzutreten. Entweder dies gelingt uns, dann mag der Segen wieder über Deutschland kommen, oder der Krebschaden an dem wir leiden, frisst weiter; dann ist unsere Zukunft bedroht, und der deutsche Geist verjudet, das deutsche Wirtschaftsleben verarmt. Rückkehr zu mehr germanischem Rechts- und Wirtschaftsleben, Umkehr zu christlichem Glauben; so wird unsere Losung lauten. Dann tue Jeder seine Pflicht und Gott wird helfen. 150

Adolf Stöcker, »Unsere Forderungen an das moderne Judentum«, in: Das moderne Judentum in Deutschland, besonders in Berlin. Zwei Reden in der christlich-socialen Arbeiterpartei, 2. Ausg., Berlin: Wiegandt und Grieben, 1880, S. 4–20

¹ Thomas Kaufmann, *Luthers Juden*, Stuttgart 2014, S. 45. Luther wandte sich insbesondere auch gegen die »Wucherer«, die zu seiner Zeit mit Juden gleichgesetzt wurden, vgl. Kaufmann, S. 172.

² Rassentheorien teilen die Menschheit in verschiedene Rassen ein. Rassen wurden von der biologischen Anthropologie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts aufgrund äußerlicher Merkmale (Hauptfarbe, Größe, Körperbau, Schädelform) unterschieden. Zugleich wurden ihnen auch Charakterunterschiede und individuelle Fähigkeiten zugesprochen und damit eine Bewertung der Rassen in höherwertige und minderwertige verknüpft. Als besonders einflussreich erwies sich der französische Schriftsteller Arthur de Gobineau mit seinem 1852 bis 1854 in vier Bänden erschienenen Publikation *Versuch über die Ungleichheit der menschlichen Rassen*. Er behauptete, die Rassen stünden in einem dauernden Kampf gegeneinander; deshalb dürften sie sich nicht vermischen, weil sonst ihr Niedergang drohe. Er führte die Geschichte der Völker und Nationen auf Rassenkampf und Rassenvermischung zurück. Die Rassentheorie nahm der moderne Antisemitismus gern auf und betrachtete sie als »wissenschaftliche« Grundlage; das Judentum galt nun als minderwertige Rasse und die »arische« Rasse als Herrenrasse. Ein Hauptvertreter war Houston Stewart Chamberlain, der auch den Nationalsozialisten als Gewährsmann für ihre Rassenlehre diente.

³ Seit 1874 arbeitete Stoecker als Geistlicher am Hof des deutschen Kaisers.

⁴ Günter Brakelmann: *Adolf Stoecker und die Sozialdemokratie*. In: Ders./Werner Jochmann/Martin Greschat: *Protestantismus und Politik. Werk und Wirkung Adolf Stoeckers*, Hamburg 1982, S. 84–122; 106.

⁵ Hans-Ulrich Wehler: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*. 3. Band, München 1995, S. 922.

7 Deutsche Christen: Das Kreuz im Hakenkreuz



**Siegfried Leffler,
Gründer und Leiter
der Thüringer
Kirchenbewegung
Deutsche Christen**

*21.11.1900 Azendorf/Oberfranken; Sohn eines Pfarrers; früher Verlust der Eltern, entbehrensreiche Jugend; 1918 Kriegsfreiwilliger; 1920–21 Teilnehmer an Freikorpskämpfen; 1.10.1928 Pfarrer Niederwiera/Thüringen; 1928 Gründer und Leiter der Kirchenbewegung Deutsche Christen, 1.3.1929 Mitglied in der NSDAP; 1.9.1933 Oberregierungsrat im Thüringischen Volksbildungsministerium, Referent für kirchliche Angelegenheiten, Jugendpflege und Jugend-
5 erziehung; 6.6.1937 Leiter der Reichsgemeinde der Nationalkirchlichen Bewegung (Einung) Deutsche Christen; 1939 Unterzeichner der Godesberger Erklärung; 1939 Leiter des kirchlichen »Entjudungsinsti-
10 tuts«; September 1939 Wehrdienst; 1944 Präsident des 4. Thüringischen Landeskirchentages; 1945 von der amerikanischen Besatzungsmacht verhaftet, interniert; 15.10.1947 aus dem Dienst der Thüringer ev. Kirche entlassen (Reinigungsgesetz); 16.7.1949
15 Amtsaushilfe Vikariat Deggendorf/Bayern; 1.5.1951 in den Dienst der bayerischen Landeskirche übernommen; 1.1.1959 Pfarrer in Hengersberg; † 10.11.1983 Hengersberg
20

In der Person des Führers sehen wir den Gottgesandten, der Deutschland vor den Herrn der Geschichte stellt, der vom Gottesdienst der Worte, vom Gottesdienst der Pharisäer¹ und Leviten² ruft zum heiligen Dienst des Samaritaners³. Darum entschieden wir uns gerade als Menschen, die Pfarrer werden und sein wollten, für ihn. Sein Kampf und sein Sieg war genauso ausschlaggebend für die Kirche wie für alle
25
30

anderen Lebensgebiete des deutschen Volkes. Man hat uns oft vorgehalten, und vorgeworfen, wir vergötzten Hitler, wir behaupteten, »er sei für uns an die Stelle Christi getreten.« Niemals ist uns das in den Sinn gekommen, schon deswegen nicht, weil uns die
35 Gemeinschaft deutscher Menschen, eines Volkes im Kleinen auf Gedeih und Verderb, schon vorher vom Geiste Christi aus aufgeschlossen und zur Pflicht geworden war. Aber Tatsache ist es, dass in der stockdunklen Nacht christl.-kirchlicher Geschichte Hitler
40 für unsere Zeit gleichsam das wunderbare Transparent, das Fenster wurde, durch das Licht auf die Geschichte des Christentums fiel. Durch ihn hindurch vermochten wir den Heiland in der Geschichte der Deutschen zu sehen.
45

Siegfried Leffler, Christus im Dritten Reich der Deutschen, Weimar: Verlag Deutsche Christen, 1935, S. 29



**Julius Leutheuser,
Gründer und Leiter
der Thüringer
Kirchenbewegung
Deutsche Christen**

*9.12.1900 Bayreuth; jüngster und sechster Sohn des Stud.-Prof. Heinrich Leutheuser; 1919–21 Teilnehmer an Freikorpskämpfen; 1923 im Zuge des »Hitlerputsches« vorübergehend verhaftet; 1.10.1928 Pfarrer Flemmingen/Altenburg; 1928 Gründer und Leiter der
50 Kirchenbewegung Deutsche Christen (KDC), 1.6.1929 Eintritt in die NSDAP; Januar 1933 Abgeordneter der KDC im thüringischen Landeskirchentag; 29.4.1933 Kirchenrat und Mitglied des Landeskirchenrats der Thüringer ev. Kirche; 12.9.1933 Leiter des Volksdienstes und Landesjugendpfarrer der Thüringer ev. Kirche; Ausbau des Volksdienstes zu einer Propagandaorganisation der KDC; 1937 stellv. Leiter der KDC, zuständig
55

für Propaganda; 26.8. 1939–24. 11. 1942 Wehrmacht;
60 1942 als Thüringer Landesbischof in Aussicht genom-
men; 20.4. 1942 Verleihung des Titels Landeskirchen-
rat; † 24. 11. 1942 gefallen in Stalingrad.

»Und es kam der Tag der Pfingsten auch für die deut-
sche Nation. Mögen wir nie die Märztage des Jahres
65 1933 vergessen⁴!

Da waren wir eine Gemeinschaft an Leib und See-
le, ein Reich, eine Glaubens- und Schicksalsgemein-
de, ein Volk. Der Gott der Liebe weilte als heiliger
Geist mitten unter uns und schenkte uns die Kraft zum
70 Glauben an die Freiheit und Ehre der deutschen Na-
tion, die Bereitschaft zur Weltanschauung des Dien-
stes an Blut und Erde, den Willen zur Treue gegen die
Idee des Dritten Reiches. Ja, es war so, wir sahen sei-
ne Herrlichkeit, die Herrlichkeit des Reiches Gottes
75 unter den Deutschen. [S. 7 f.]

Mit absoluter Notwendigkeit hätte das Judentum
die religiöse und damit weltanschauliche Führung
schon damals angetreten, wäre nicht in der Gestalt
Jesu das ursprüngliche Wesen des kindlichen Gott-
80 vertrauens zum Siege gelangt über das lebendigen
Gottesglauben tötende Buchstabengesetz des Juden-
tums.« [S. 26]

Julius Leutheuser, Die deutsche Christusgemeinde. Der
Weg zur deutschen christlichen Nationalkirche, 5. Auflage
Weimar: Verlag Deutsche Christen, 1936

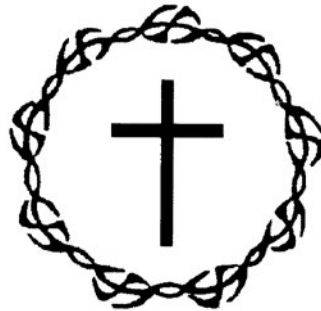
¹ Pharisäer: jüdische Laienbewegung, die sich streng an die
Tora hielt. Hier abwertend gebraucht.

² Leviten: einer der 12 Stämme Israels, assistieren den Pries-
tern beim Tempelkult und übernehmen Tempeldienste.

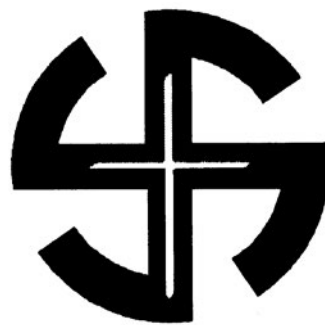
³ Samaritaner: bezieht sich hier auf die Beispielsgeschichte
Lk 10, 25 ff. Der Samaritaner hilft selbstlos dem unter die
Räuber Gefallenen.

⁴ Gemeint ist wahrscheinlich der »Tag von Potsdam«, die
feierliche Konstituierung des neuen Reichstags in der
Garnisonskirche Potsdam mit Hitler und Hindenburg.

Symbole der Kirchenbewegung Deutsche Christen



1928



1937

Julius Leutheuser erläutert die Verwendung des neu-
en Symbols ab 1937:

Um unserem deutschen Volke die innerste Kraftquel-
le zur Erfüllung seiner Aufgabe zu erhalten, gilt es die 5
dem Nationalsozialismus eingeborene göttliche Ah-
nung um ein wahrhaftiges Christentum feste Gestalt
werden zu lassen. [...] Eigentlich ist das Kreuz im
Hakenkreuz enthalten. Da aber heute die volkszer-
spaltenden Sektenkirchen¹ das Zeichen des Kreuzes 10
zum Gegensymbol des Hakenkreuzes missbrauchen
wollen, bringen wir in unserem Symbol zum Aus-
druck, dass uns das kraftgebende Geheimnis Gottes
im Kreuz leuchtend erschlossen ist und darum nicht
gegen, sondern nur im Hakenkreuz als Zeichen des 15
gnädigen Gottes wirken kann. Kreuz und Hakenkreuz,
zwei Symbole und doch eins, wie Seele und Leib, Ewig-
keit und Zeit, Gott und Volk.

Die Nationalkirche Nr. 2, 10.1.1937, S. 10

¹ Gemeint sind die Gemeinden der Bekennenden Kirche.

17 Martin Sasse: »Weg mit ihnen!«

Die kirchlichen Reaktionen auf die Reichspogromnacht 1938 waren höchst unterschiedlich: Einige mutige Christinnen und Christen klagten die gewalt-

5 samen Ausschreitungen an, die große Mehrheit schwieg oder verharrte in einer Art Schockstarre, führende Vertreter wagten aus Angst vor staatlichem Vor-

10 gehen gegen die Kirche keine öffentliche Stellungnahme – und dann gab es noch diejenigen, die die Pogrome guthießen, Deutsche Christen wie den Landes-

15 bischof der thüringischen Kirche, Martin Sasse.

* 15.8. 1890 in Großdrenzig/Guben; 1911–1914 stud.

15 theol. Tübingen, Halle, Berlin, Jena; 1914–1918 Weltkriegsteilnehmer; ab 1921/22 Pfarrer; 1930 NSDAP-Mitglied und Mitglied der Kirchenbewegung Deutsche Christen; Januar 1933 Abgeordneter der Deutschen Christen im thüringischen Landeskirchentag; ab Sep-

20 tember 1933 hauptamtliches Mitglied des Landeskirchenrates der Thüringer evangelischen Kirche; 1.3.1934 Ernennung zum thüringischen Landesbischof; 1939 Mitglied der Arbeitsgemeinschaft ev. Kirchenleiter, Unterzeichner der Godesberger Erklärung und Verwaltungsratsmitglied des Eisenacher »Ent-

25 jungungsinstituts«; †28.8. 1942 Eisenach.

Die Vertreter der Landeskirche Sasses repräsentierten die radikalste Richtung der Deutschen Christen. Als führender Kopf betrieb Sasse die Unter-

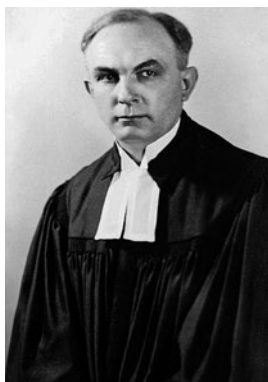
30 ordnung seiner Kirche unter die nationalsozialistische Rassenideologie und ihre »Entjudung«, verfolgte die Anhänger der Bekennenden Kirche und arbeitete mit der Gestapo zusammen. Unmittelbar nach der Reichspogromnacht veröffentlichte Sas-

35 se ein Pamphlet mit dem Titel *Martin Luther über die Juden: Weg mit ihnen!*

Das Buch enthielt Auszüge der schlimmsten Äußerungen Luthers, vor allem aus der Schrift *Von den Juden und*

40 *ihren Lügen* von 1543.

Sasse verfasste auch eine Erklärung, die in den thüringischen Kirchen am Buß- und Betttag 1938 verlesen werden sollte. Sie lautet:



Der feige Mord eines Juden an dem Ge-

45 sandschaftsrat vom Rath in Paris hat unser gesamtes deutsches Volk aufs tiefste empört. Dieses Verbrechen er-

50 hellt schlaglichtartig, worum es heute im christlichen Abendlande geht. Es geht um den weltgeschichtlichen Kampf

55 gegen den volkszersetzenden Geist des Judentums. Der Nationalsozialismus hat in unserer Zeit diese Gefahr am klarsten erkannt und in verantwortungsvollem

60 Ringen um die deutsche Volksgemein-

schaft der jüdisch-bolschewistischen¹ Gottlosigkeit den schärfsten Kampf angesagt. Aufgabe der Kirche in Deutschland ist es, aus christlichem Gewissen und nationaler Verantwortung in diesem Kampfe treu an

65 der Seite des Führers zu stehen.

Die Leitung der Thüringer evangelischen Kirche ist in Erkenntnis dieser Aufgabe nicht müde geworden, auf den unüberwindlichen Gegensatz zwischen Christentum und Judentum hinzuweisen. Im Namen

70 des christlichen Glaubens hat sie an ihrem Teile den Kampf gegen den zersetzenden Geist des Judentums geführt und jegliche Verherrlichung des jüdischen Volkes aufs schärfste bekämpft.

Wer aus einem falschen Verständnis des Evange-

75 liums heraus heute noch wähnt, die Verfälschung von deutscher christlicher Frömmigkeit durch den jüdischen Geist aufrecht erhalten zu müssen, den rufen wir gerade in diesem ereignisreichen Jahr 1938 erneut zu ernster Besinnung und Umkehr auf. Der Kampf gegen

80 die jüdische Weltgefahr ist in ein entscheidendes Stadium getreten. Die Stunde gebietet, dem deutschen Volke die Quellen der ewigen Wahrheit neu und rein zu erschließen.

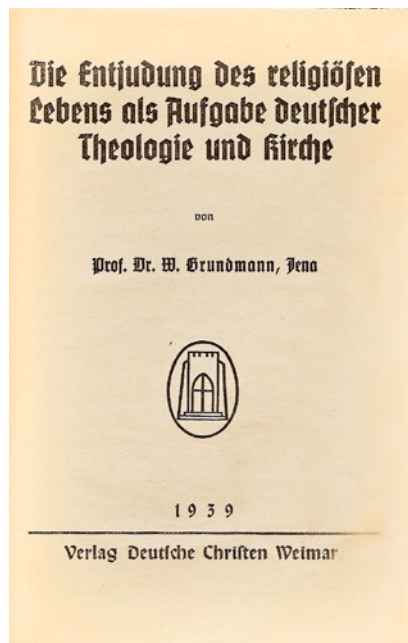
Die Nationalkirche Nr. 48 vom 27.11.1938, S. 519

¹ »Jüdisch-bolschewistisch« war im Jargon der NS-Propaganda eine stehende Bezeichnung für die durch Lenin initiierte kommunistische Revolution, die als jüdisch dominiert dargestellt wurde.



20 Das kirchliche »Entjudungsinstitut«

Am 6. Mai 1939 wurde mit einem Festakt auf der Wartburg bei Eisenach das »Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben« auf der Grundlage der sogenannten Godesberger Erklärung und einer Entschließung von elf evangelischen Landeskirchen gegründet. Das Institut war eng mit der Ideologie und Organisation der »Kirchenbewegung Deutsche Christen« verbunden. Ziel der Thüringer Deutschen Christen war es, den christlichen Glauben, die Theologie und die Institution der Kirche den ideologischen – und dabei vor allem antisemitischen – Vorgaben der national-sozialistischen Ideologie anzupassen. Leiter des sogenannten »Entjudungsinstituts« war Siegfried Leffler, der Führer der Thüringer »Kirchenbewegung Deutsche Christen«, die wissenschaftliche Leitung hatte Walter Grundmann, Professor für Völkische Theologie und Neues Testament an der Universität Jena, inne. Für die wissenschaftliche Institutsarbeit wurden bis 1941 ca. 180 Mitarbeiter, darunter 24 Universitätsprofessoren von 14 ev.-theol. Fakultäten sowie kirchliche Würdenträger und aufstrebende Gelehrte zur ehrenamtlichen Gemeinschaftsarbeit in Arbeitskreisen und an Forschungsaufträgen sowie zu Publikationstätigkeiten gewonnen. Insgesamt 46 Forschungsaufträge und Arbeitskreise zielten darauf ab, jüdische Elemente aus Theologie und Kirche in Deutschland zu entfernen, wobei der Gegensatz zwischen christlicher und jüdischer Religion sowie die Überlegenheit der arischen gegenüber der jüdischen Rasse betont wurde. Erklärtes Ziel der wissenschaftlichen Leitung des kirchlichen »Entjudungsinstituts« war es, sich durch einen »hohen akademischen Anspruch« zum führenden Forschungsinstitut der Deutschen Evangelischen Kirche zu entwickeln. Die Institutsmitarbeiter forschten nicht nur, sondern unternahmen vielfältige praktische Maßnahmen volksmissionarischer Natur: Dazu



zählten unter anderem ein Anfang 1940 erschienenes »entjudetes« Neue Testament: *Die Botschaft Gottes* und ein im Juni 1941 veröffentlichtes »entjudetes« Gesangbuch: *Großer Gott wir loben dich*.

Aus der Godesberger Erklärung, März 1939

Mit dem unbeugsamen Willen, den Kirchenstreit einer positiv-christlichen Entscheidung entgegenzuführen, haben sich Vertreter der Nationalkirchlichen Einung Deutsche Christen¹ und Männer aus verschiedenen Kreisen evangelischer Pfarrer und Laien² zu Beratungen zusammengefunden. Es wurde beschlossen,

eine lose kameradschaftliche Zusammenarbeit aufzunehmen. Als Grundlage gelten folgende Sätze: [...] Die Kernfragen der religiösen Auseinandersetzung sind folgende:

a) Wie verhalten sich Politik und Religion, wie verhalten sich nationalsozialistische Weltanschauung und christlicher Glaube zueinander? Auf diese Fragen antworten wir: Indem der Nationalsozialismus jeden politischen Machtanspruch der Kirchen bekämpft und die dem deutschen Volke artgemäße nationalsozialistische Weltanschauung für alle verbindlich macht, führt er das Werk Martin Luthers nach der weltanschaulich-politischen Seite fort und verhilft uns dadurch in religiöser Hinsicht wieder zu einem wahren Verständnis des christlichen Glaubens.

b) Wie ist das Verhältnis von Judentum und Christentum? Ist das Christentum aus dem Judentum hervorgegangen und also seine Weiterführung und Vollendung, oder steht das Christentum im Gegensatz zum Judentum?

Auf diese Fragen antworten wir:

Der christliche Glaube ist der unüberbrückbare Gegensatz zum Judentum [...]

Die Nationalkirche Nr. 15 vom 9.4.1939, S. 162

Aus der Erklärung von 11 evangelischen Landeskirchen, April 1939

Wir Landeskirchenleiter, die wir in unwandelbarer Treue zu Führer und Volk stehen, bejahen diese Sätze [der Godesberger Erklärung], weil nach unserer Überzeugung die hier aufgezeigte Haltung Zukunft in sich trägt. Wir sind entschlossen, bei voller Wahrung religiöser Toleranz unsere gesamte kirchliche Arbeit entsprechend auszurichten. [...]

Unsere erste Gemeinschaftsarbeit ist die Durchführung folgender Maßnahmen:

1. Gründung eines Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das kirchliche Leben des deutschen Volkes.
2. Errichtung einer kirchlichen Zentralstelle zur Bekämpfung des Missbrauchs der Religion zu politischen Zwecken.
3. Errichtung eines religionspolitischen Seminars zum Zwecke der Erforschung der Zusammenhänge von Politik, Weltanschauung und Religion.
4. Herausgabe regelmäßiger monatlicher Nachrichten an Pfarrer und Kirchenälteste der beteiligten Landeskirchen.

Die Nationalkirche Nr. 15 v. 9.4.1939, S. 173



Eröffnung des Instituts im Wartburghotel am 6. Mai 1939

Aus dem Institutseröffnungsvortrag von Walter Grundmann, 1939

[...] Damit ist der religiöse, theologische und kirchliche Ort aufgezeigt, an dem jenes Institut, dessen Arbeit wir heute eröffnen, steht. Es geht um die mit allen Mitteln moderner Wissenschaft durchzuführende Hilfsarbeit innerhalb der großen Stunde, die unter uns angebrochen ist. Die Stunde ist geschichtliches Ereignis; für unser Volk und für das ganze Abendland herbeigeführt durch den Führer wirkt sie sich aus auf alle Gebiete des Lebens. Ihrer Auswirkung zum Durchbruch zu verhelfen auch auf dem Gebiet des kirchlich-religiösen Lebens und die Wege zu einer neuen Gestaltung mit frei machen zu helfen, dazu kann auch die wissenschaftliche Arbeit nicht entbehrt werden. Sie zu konzentrieren und an den entscheidenden Punkten zum Einsatz zu bringen, um sie damit für Volk und Kirche fruchtbar zu machen, ist die Aufgabe dieses Institutes. Seine Arbeit gliedert sich in verschiedene Aufgabenkreise und Gebiete [...]

Schaffung einer Ausgabe der vier Evangelien, die die ältesten Traditionen ablöst von ihren Umformungen und Zusätzen von zweiter Hand und so den Weg zum frischen Quell freimacht. [...]

Dass aus Liturgie und Liedgut die Zionismen verschwinden müssen [...]

130

Die Frage Jesus und das Judentum muss zur Klärung gebracht werden. [...] Die Selbstverständlichkeit, mit der man bisher die Frage nach dem inneren und äußeren Zusammenhang Jesu mit dem Judentum bejaht hat, wird unter dem Druck des Tatsachenmaterials mehr als fragwürdig.

135

Walter Grundmann, Die Entjudung des religiösen Lebens als Aufgabe deutscher Theologie und Kirche, Weimar 1939, S. 17 ff.

¹ Zusammenschluss radikaler deutschchristlicher Gruppen unter Führung der Thüringer Deutschen Christen (1937). Zunächst unter dem Namen »Nationalkirchliche Bewegung Deutsche Christen«, 1938 umbenannt.

² Hierzu zählten sowohl Vertreter der sogenannten »kirchlichen Mitte« zwischen Deutschen Christen und Bekennender Kirche als auch Personen, die dem gemäßigten Flügel der Bekennenden Kirche angehörten.

Die Weihnachtsgeschichte aus dem »entjudeten« Neuen Testament

Es begab sich, dass ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, dass im ganzen Reich eine Volkszählung stattfinde. Sie war die erste und geschah zur Zeit, als Quirinius Landpfleger in Syrien war. Da ging jeder-
5 mann in die Stadt, in der er gezählt werden sollte.
Auch Joseph aus Galiläa von der Stadt Nazareth wanderte nach Bethlehem

mit Maria, seiner lieben Frau, die ein Kind unter ihrem Herzen trug.

10 Als sie dort waren, kam ihre Stunde, und sie gebar ihren ersten Sohn, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten für das Kind sonst keinen Raum in der Herberge.

Es waren aber Hirten in dieser Gegend auf dem Fel-
15 de bei den Hürden; sie hüteten des Nachts ihre Herde. Da trat ein Engel Gottes zu ihnen, und hell umstrahlte sie himmlisches Licht, und sie fürchteten sich sehr. Doch der Engel sprach zu ihnen: »Fürchtet, euch nicht! Siehe, ich verkünde euch große Freude, die al-
20 lem Volke widerfahren soll. Denn euch ist heute der Heiland geboren: Christus der Herr.

Und das habt zum Zeichen: In einer Krippe werdet ihr finden in Windeln gewickelt ein Kind.«

Als bald war da bei dem Engel die Menge der himm-
25 lischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: »Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die Gott sich erkor.«

Als die Engel von ihnen zum Himmel entschwanden, sprachen die Hirten untereinander: »Auf, lasst uns ge-
30 hen nach Bethlehem und schauen das große Geschehen, von dem Gott uns Kunde gab!« Sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Joseph, und in der Krippe das Kind. Und als sie es geschaut hatten, erzählten sie alles, was sie von dem Kinde vernommen hatten.

35 Alle, die es hörten, staunten über die Kunde der Hirten.

Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.

Die Hirten kehrten wieder um, lobten und dankten
40 Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten; war doch alles so, wie es ihnen verkündet worden war. Das Kind bekam den Namen Jesus.«

Die Botschaft Gottes, Weimar 1940, S. 3 f.

1 Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde.

2 Und diese Schätzung war die allererste und geschah
45 zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. 3 Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt. 4 Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, weil er aus dem Hau- 50

se und Geschlechte Davids war, 5 damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. 6 Und als sie dort waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. 7 Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; 55

denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. 8 Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Fel- 50

de bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. 9 Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. 60

10 Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; 11 denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. 12 Und das habt zum Zeichen: Ihr wer- 65

det finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. 13 Und als bald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: 14 Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens. 70

15 Und als die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun ge- 75

hen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. 16 Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen. 17 Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ih- 80

nen von diesem Kinde gesagt war. 18 Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten. 80

19 Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. 85

20 Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war. 85

21 Und als acht Tage um waren und man das Kind beschneiden musste, gab man ihm den Namen Jesus, wie er genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleib empfangen war.

18 Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten. 80

19 Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. 85

20 Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war. 85

21 Und als acht Tage um waren und man das Kind beschneiden musste, gab man ihm den Namen Jesus, wie er genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleib empfangen war.

18 Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten. 80

19 Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. 85

20 Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war. 85

21 Und als acht Tage um waren und man das Kind beschneiden musste, gab man ihm den Namen Jesus, wie er genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleib empfangen war.

18 Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten. 80

19 Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. 85

20 Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war. 85

21 Und als acht Tage um waren und man das Kind beschneiden musste, gab man ihm den Namen Jesus, wie er genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleib empfangen war.

Lk 2, 1–21, Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart